BRUNO SCHUWEY

# Zur Epistemischen Sonderstellung des Intentionalen

Brentano hat in der *Psychologie I* die gesamte Welt der Erscheinungen in zwei große Klassen eingeteilt: die psychischen und die physischen Phänomene. Um diese Zweiteilung zu untermauern hat er eine Reihe von Merkmalen angeführt, durch die sich die psychischen Phänomene von den physischen unterscheiden sollen. Zwei dieser Merkmale haben bei Brentano und seinen Nachfolgern eine besondere Beachtung gefunden:

a) Alle psychischen Phänomene beziehen sich intentional auf einen Gegenstand. Mit diesem Merkmal verbindet Brentano in der *Psychologie I* eine ontologische Theorie über die intentionale Inexistenz der Gegenstände im Bewußtsein, die sich als unhaltbar erwiesen hat und die er später aufgegeben hat. Es kann nach *Psychologie II* auch so formuliert werden: Psychische Phänomene beziehen sich auf einen Gegenstand, welcher möglicherweise nicht existiert.[1] Ich werde dieses Merkmal im Folgenden das strukturelle Merkmal nennen.

b) Psychische Phänomene können nur in innerer Wahrnehmung erkannt oder, wie Brentano sagt, im inneren Bewußtsein wahrgenommen werden, und dies mit unmittelbarer und untrüglicher Evidenz.[2] Damit verknüpft sich Brentanos Theorie der inneren Erfahrung, die ich im Wesentlichen für richtig halte und auf die ich nicht weiter eingehen werde. Ich nenne dieses Merkmal das epistemische Merkmal.
Es ist das Ziel dieses Beitrages zu zeigen, daß das epistemische Merkmal das grundlegendere und einschneidendere Merkmal ist. Dafür möchte ich folgende Begründungen anführen.

1. Nicht alle psychischen Phänomene im Sinne Brentanos weisen das strukturelle Merkmal auf. Nicht alle Bewußtseinsphänomene beziehen sich - für sich allein genommen - auf einen Gegenstand. Es gibt emotionale Zustände oder Stimmungen, die gemeinhin als Bewußtseinsphänomene gelten, die aber nicht gegenstandsbezogen sind. Ich kann z.B. traurig sein, ohne daß dieser Zustand direkt mit etwas verknüpft ist, was als Gegenstand meines Traurigseins anzusehen ist.

Dieser Einwand ist schon zur Zeit Brentanos und seither immer wieder erhoben worden. Brentano hat sich dagegen zur Wehr gesetzt und betont, daß einer, der traurig ist, stets *über etwas* traurig ist.[3] Meiner Ansicht nach ist jedoch dieses Etwas, worüber jemand traurig ist, im Normalfall nicht der Gegenstand des Traurigseins, sondern dessen Beweggrund oder Ursache. Daraus folgt indessen

nicht, daß Brentanos These bezüglich des strukturellen Merkmals als widerlegt zu betrachten und völlig zu verwerfen ist. Vielmehr kann sie nahezu unbeschadet aufrechterhalten bzw. berichtigt werden. Dabei ist zunächst zu bemerken, daß emotionale Zustände keine Akte sind. Wenn ich zwei Stunden lang traurig bin, vollziehe ich nicht einen zweistündigen Akt des Traurigseins, sondern ich vollziehe in dieser Zeit viele Akte in einem Zustand des Traurigseins. Bewußtseinszustände treten somit nicht als selbständige Bewußtseinsphänomene auf, sondern als unselbständige Teilaspekte, Erscheinungsformen oder, wie ich es nennen möchte, als Abfärbungen der Bewußtseinsakte. Wenn man zudem voraussetzt, was Brentano zweifellos tat, daß wir niemals psychisch tätig sind, ohne Akte zu vollziehen, so läßt sich die strukturelle These wie folgt verallgemeinern:

Wir sind niemals psychisch tätig, ohne uns dabei intentional auf einen Gegenstand zu beziehen.

Wenn sich nämlich die Akte stets auf einen Gegenstand beziehen und wenn die Zustände niemals losgelöst von den Akten auftreten, dann sind auch die Zustände stets in die Struktur der Gegenstandsbezogenheit eingebunden.

2. Man könnte freilich auch die Meinung vertreten, die emotionalen Zustände seien nicht zu den psychischen Phänomenen im Sinne Brentanos zu rechnen. Diese Ansicht hat jedoch bis anhin noch niemand vertreten,und zwar vermutlich deshalb nicht, weil die Stimmungen das epistemische Merkmal Brentanos aufweisen. Die Philosophen, die sich mit dieser Frage befaßt haben, darunter auch Brentano und später R.M. Chisholm, um nur die beiden bedeutendsten zu nennen, haben somit stillschweigend vorausgesetzt, daß das epistemische Merkmal grundlegend sei und gegenüber strukturellen Merkmalen den Vorrang habe. Es galt ihnen sozusagen als Definitionsmerkmal. Dennoch hat sich die Diskussion um Brentanos allgemeine These, daß psychische Phänomene sich wesentlich von allen anderen Phänomenen unterscheiden, hauptsächlich, ja beinahe ausschließlich,auf die strukturellen Merkmale bezogen. Diese historische Tatsache mag darauf zurückzuführen sein, daß viele Philosophen den epistemischen Merkmalen keine ontologische bzw. metaphysische Tragweite beimaßen. Demgegenüber möchte ich betonen, daß ein epistemisches Merkmal, das an einem Phänomen nachgewiesen werden kann, in gleicher Weise und in gleichem Maße als ein ontologisches bzw. metaphysisches Merkmal aufzufassen ist wie ein strukturelles Merkmal. Wenn dies richtig ist und wenn wir, wie ich glaube, Brentanos Lehre von der inneren Wahrnehmung im Wesentlichen aufrechterhalten dürfen, dann können wir davon ausgehen, daß dieser epistemische Aspekt als grundlegendstes Unterscheidungsmerkmal der psychischen Phänomene anzusehen ist.

***

Ich möchte nun doch noch - wenigstens ansatzweise - zu zeigen versuchen, daß das epistemische Merkmal nicht nur das grundlegende, sondern auch ein äußerst einschneidendes Merkmal oder vielmehr ein riesiger Komplex von Merkmalen ist. Davon auch nur einen knappsten Überblick zu vermitteln, würde den gesteckten Rahmen bei weitem sprengen.[4] Ich möchte nur einige Kernpunkte herausgreifen, welche die epistemische Sonderstellung des Intentionalen am deutlichsten hervortreten lassen.

Dabei möchte ich zunächst Chisholms Begriff der Selbstpräsentation zunutze machen.[5] Was Chisholm selbstpräsentierende Eigenschaften oder - je nach Ontologie - Sachverhalte nennt, deckt sich extentional mit dem, was Brentano psychische Phänomene genannt hat. In seinem Buch *Foundations of Knowing* charakterisiert Chisholm die selbstpräsentierenden Eigenschaften wie folgt:

> The mark of a selfpresenting property is this: every property it entails is necessarily such that, if a person has it and also considers whether he has it then *ipso facto* he will attribute it to himself. (S.10)

Dies kann als eine Explikation oder Variante dessen aufgefaßt werden, was Brentano die unmittelbare Evidenz genannt hat. Eine Explikation oder Variante dessen, was Brentano die untrügliche Evidenz nennt, finden wir in *Person and Object*:

> *h* is such that it is self-presenting for *S* at *t* = Df *h* occurs at *t* and is necessarily such that, whenever it occurs, then it is certain for *S*. (S. 179)

(*h* und *i* stehen hier wie im folgenden Zitat für Sachverhalte, *S* für eine Person, ein Subjekt und *t* für eine Zeit.)

Gewißheit (certain) definiert Chisholm folgendermaßen:

> *h* is certain for *S* at *t* = Df (i) Accepting *h* is more reasonable for *S* at *t* than withholding *h* and (ii) there is no *i* such that accepting *i* is more reasonable for *S* at *t* than accepting *h*. (S.178)

Daraus ergibt sich ein weiterer Aspekt der Selbstpräsentation: Überzeugungen über eigenpsychische Phänomene sind epistemisch immun. Das heißt, wenn ich überzeugt bin, daß ich etwas Grünes zu sehen scheine oder Schmerzen empfinde, dann gibt es keine andere Überzeugung, aufgrund derer ich meine Überzeugungen über meine psychischen Phänomene verwerfen müßte. Es gibt keine Aussage oder Argumentation, mag sie noch so zwingend sein, die sie zu Fall bringen könnte. Doch wie, wenn eine ärztliche Diagnose ergibt, daß ich mir die Schmerzen nur einbilde? Doch dieses Argument betrifft, genau genommen, nicht meine Selbstzuschreibung einer Schmerzempfindung, sondern deren Ursache. Ich habe mich somit im Kausalzusammenhang meiner Schmerzempfindung geirrt, nicht aber in der Schmerzempfindung selbst. Doch wie, wenn die Diagnose ergibt, daß ich meine Überzeugung über meine Schmerzempfindung aufgebe? Dann hat die Untersuchung bewirkt, daß ich aufgehört habe, mir Schmerzen einzubilden. Auch dies betrifft den Kausalzusammenhang, nicht aber meine ursprüngliche Selbstzuschreibung.

Argumente, die gegen Selbstzuschreibungen psychischer Phänomene vorgebracht werden, sind in der Regel nicht deshalb abzulehnen, weil sie als solche

falsch wären, sondern deshalb, weil sie fehl am Platze sind. Dies gilt ebenso für Argumente, die allenfalls zur Verteidigung oder Rechtfertigung solcher Selbstzuschreibungen ins Feld geführt werden könnten. Auch diesen Punkt verdanken wir Chisholm. Er hat nämlich gezeigt, daß Aussagen der Form 'Es scheint mir, daß ...' nicht oder nur durch sich selbst, d.h. durch bloße Wiederholung der Aussage, gerechtfertigt werden können.[6]

Soweit ich sehe, kann dieses Prinzip verallgemeinert und auf alle psychischen Phänomene im Sinne Brentanos, mithin auf alle selbstpräsentierenden Eigenschaften im Sinne Chisholms angewendet werden. Demnach können Selbstzuschreibungen psychischer Phänomene nicht durch Argumente gestützt oder gerechtfertigt werden.

Wenn dies richtig ist, so können wir ein grundlegendes epistemisches Merkmal des Intentionalen wie folgt charakterisieren: Psychische Phänomene sind im Gegensatz zu allen andern Phänomenen solcher Art, daß sie ihre Selbstzuschreibung jeder Argumentation - sei es zu ihrer Verteidigung oder zu ihrer Widerlegung - entziehen. Um eine Kurzbezeichnung dafür zu haben, möchte ich dieses Merkmal die epistemische Immunität nennen.

* * *

Das Merkmal der epistemischen Immunität hat weitreichende Konsequenzen, und zwar nicht nur in der Philosophie, sondern auch für die Wissenschaften und deren praktische Anwendungen. Es ist durchaus verständlich, daß Wissenschaftler (Psychologen, Biologen usw.) sowie auf Wissenschaftlichkeit bedachte Philosophen versucht haben, intentionale Ausdrücke aus der wissenschaftlichen Sprache zu verbannen. Denn wie sollen (angebliche) Erkenntnisse, die sich der Argumentation entziehen, den wissenschaftlichen Ansprüchen der prinzipiellen Widerlegbarkeit und der intersubjektiven Überprüfbarkeit Genüge tun? Wenn sich auch die Idee einer Übersetzung intentionaler Ausdrücke in eine wissenschaftlich annehmbare Sprache als unhaltbar erwiesen hat, so geht doch das Bestreben, in der Wissenschaft auf solche Ausdrücke zu verzichten, unvermindert weiter.

Demgegenüber hat Thomas Nagel in seinem bekannten Aufsatz "What is it like to be a bat?" aufgezeigt, daß es nicht möglich ist, uns Menschen begreiflich zu machen, wie es für eine Fledermaus ist (what it is like), eine Fledermaus zu sein. Wir werden uns mit Hilfe der Verhaltensbeobachtung oder mit noch so ausgeklügelten technischen Hilfsmitteln niemals einen Begriff von den subjektiven Tatsachen, d.h. von den Bewußtseinsphänomenen, dieses fremdartigen Wesens machen können. Nagels Überlegungen schließen auch die These ein, daß wir Fremdpsychisches nur insofern erkennen können, als wir selbst Erlebnisse desselben Typs haben oder gehabt haben, mithin solche Erlebnisse aus eigener Erfahrung kennen.[7] Nagels These kann nun dazu benützt werden, um Brentanos Idee einer deskriptiven Psychologie zu stützen oder sie umso heftiger zu verurteilen. Man denke nur an die Schwierigkeit, wissenschaftlich brauchbare Verallge-

meinerungen und Voraussagen erarbeiten zu können. Zudem herrscht wohl die Meinung vor, daß psychologische Erkenntnisse im Sinne Brentanos überflüssig seien, sofern und sobald die gewünschten Ergebnisse mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden erbracht werden könnten. Die innere Erfahrung könne und solle somit durch die mit Logik und Mathematik sowie mit technischen Hilfsmitteln unterstützte äußere Erfahrung ersetzt werden.

Ich möchte jedoch anhand einer Fiktion zeigen, daß diese Ansicht nicht aufrechterhalten werden kann, oder zumindest ihren Vertretern die Beweislast auferlegen.

Die Fiktion heißt: "Michael im Land der Videoten". Die Videoten sind Leute wie wir, doch weisen sie einen wichtigen biologischen Unterschied auf: Sie empfinden keine Schmerzen; dieses Phänomen ist ihnen unbekannt. Dafür sind sie biologisch allwissend: Sie verfügen über Zerebroskope und Videoanlagen, mit deren Hilfe sie ihr physisches und psychisches Befinden jederzeit mitverfolgen, kontrollieren und nötigenfalls korrigieren können. Michael, einer von uns, zieht eines Tages in ihr Land und empfindet - zufällig - unausstehliche Zahnschmerzen. Er meldet sich bei einem Videoten-Zahnarzt. Dieser findet bald heraus, was dem Fremden fehlt und worin der biologische Unterschied zwischen ihm und den Videoten liegt. So wird das Zahnziehen bei Michael einige Turbulenzen im Zentralnervensystem verursachen; er wird aufjucken und schreien; er wird sogar in Ohnmacht fallen usw. Michael versucht, dem Zahnarzt zu erklären, daß er eingeschläfert werden möchte. Der allwissende Arzt erkennt die biologische Wirkung der Narkose sehr wohl, doch behauptet er, sie schade der Gesundheit, das Schreien und Jucken dagegen nicht ...

Frage: Wie kann Michael einem Videoten klarmachen, daß er Schmerzen empfinde und daß diese folglich zu unterbinden seien?

Ich fürchte, er kann es nicht. Es könnte ihm nämlich nur dann gelingen, wenn die Ärzte aus ihrer eigenen Erfahrung begreifen könnten, wie es ist, Schmerzen zu haben.

Und was für Schmerzempfindungen gilt, das gilt, wie mir scheint, auch für alle andern psychischen Phänomene. Wenn dies richtig ist, dann ist die innere Erfahrung im Sinne Brentanos oder die Selbstpräsentation im Sinne Chisholms für die Wissenschaft unerläßlich und für deren praktische Anwendung von entscheidender Bedeutung.

## Anmerkungen

1 F. Brentano *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, O. Kraus Hrsg., Leipzig: Meiner 1924. Siehe Bd. I, S. 125, Bd. II S 133

2 Siehe Brentano *Psychologie* I, S. 128.

3 Siehe Brentano *Psychologie* I, S. 146. In der Vortragsdiskussion hat mich Kevin Mulligan darauf aufmerksam gemacht, daß auch C. Stumpf und A. Meinong Brentanos strukturelles Merkmal verteidigt haben. Dies mit dem Argument, daß auch emotionale Zustände stets ge-

gründet seien. Ich war und bin der Ansicht, daß diese Aspekte nicht mit Brentanos intentionaler Beziehung auf einen Gegenstand zu verwechseln seien.

4 Einige Aspekte des epistemischen Merkmals werden in B. Schuwey *Chisholm über Intentionalität* Bern: Lang 1983 diskutiert. Siehe Kapitel 7.

5 Chisholm hat den Begriff der Selbstpräsentation in vielen Schriften - z.T. unterschiedlich - charakterisiert. Ich beziehe mich hier auf die beiden Werke *Person and Object*, London: Allen and Unwin, Ltd. 1976 und *Foundations of Knowing*, Brighton and Minneapolis: Harvester 1982.

6 Siehe Chisholm *Theory of Knowledge*, Englewood Cliffs: Prentice-Hall Inc. 1977, S. 20 ff.

7 Siehe Th. Nagel "What is it like to be a bat?" *Philosophical Review* 83 (1974), S. 435-451.